

Feuilleton.

Das Kreuz am Wege.

Mit Rebel war die weite Flur verhangen,
 Vom Kreuz am Wege bin ich ausgegangen.
 Ich schritt fürbaß, oft teilten sich die Wege —
 Dann pfadlos über Gräbern und Gehege.
 Und weit im Nebel irrend, gleich dem Blinden,
 Bermoch' ich nimmermehr mein Ziel zu finden.
 Ich meinte, fern zu schweifen in den Län-
 den —
 Da bin ich wiederum beim Kreuz gestanden!
 So wallst du Christ, auf deinen dunklen Pfaden:
 Vom Kreuze gehst du aus, vom Mal der Gnaden.
 Und gehst du irr, weil Zweifel dich umwin-
 den:
 Das Kreuz am Wege wirst du immer finden!
 Und Menschheit du, zum Kreuze geht dein Wallen:
 Am Kreuze müssen alle niederfallen.
 Und geht ihr Pfad, wo kaum ein Stern ent-
 glommen!
 Zum Kreuze müssen alle wiederkommen!

Franz Eichert.

Es wird Licht.

Deutsches Kulturbild

aus dem achten Jahrhundert

von

Conrad von Volanden.

Fortsetzung.

X.

Die Versöhnung.

In den Reisetagen Abbots nach Hamanaburg, um sich von der Existenz des „strahlenden Morgensterzes“ zu überzeugen, herrschte unter den weiblichen Bewohnern des Frilingshofes Waisara nicht geringe Bestürzung. Abbots häufige Zusammenkünfte mit seinen Gesippten wurden ruchbar und auch deren Zweck. Wolfram trug die Kunde von dem nahe bevorstehenden feindlichen Überfall in Gumbildens Vaterhaus.

„Kein Tag vergeht ohne Kriegsrat Abbots und seiner Gesippten,“ erzählte der junge Mann. „Bald sitzen sie zusammen in Abbotheim, bald in Maden, bald in Gäsmera, wo Abbots Sippchaften hausen. Gar zahlreich sind Abbots Schwertmagen und alle ergrimmt ob der Schmach ihres Gesippten. Bei Woban haben sie geschworen, den Schimpf zu rächen durch Mord und Brand. Der Ewärt — Götzenpriester — von Gäsmera brachte in Donars Heiligtum Opfer und erhielt vom Gott den Spruch, daß er Beistand und Sieg verleihen wolle. Auch die Zauberfrau heßt und schürt das Feuer wider den Götterfeind. Sie sagt den Leuten, der Waisarbaum müsse mit der Wurzel ausgerissen werden, nichts davon dürfe am Leben bleiben. Darüber freuten sich Abbot und seine ganze Sippchaft, weil sie Waisars Eigen an Land und Leuten als Schwertbeute betrachten. Schon wehen sie Messer und Schwerter, sie schärfen Speere und Spieße; denn in acht Tagen soll die Blut- und Brandfehde ausgehen.“

Während Bilitrude und Gumbilde nicht ohne Zeichen des Schreckens die Kunde vernahmen, saß Waisar in trotziger Ruhe. Zuweilen fuhren Blitze aus seinen Augen, oder verächtliches Lächeln glitt über sein rauhes Gesicht.

„Das wird ein hübsches Totschlag und Brennen zum Ergötzen der Götter,“ sprach er im Tone des Spottes. „Woban erfreut das Morden und Lofen das Brennen, und auch Donar hat seinen Beistand zugesagt, — wahrscheinlich wird er auf Wetterwolken heranzufahren und seinen Feuerhammer nach uns schleudern. Was jedoch die Götter freut, muß ich hassen; denn ich bin ja ein Götterfeind.“

„Scherze nicht, Waisar, die Sache steht schlimm für uns!“ sagte Bilitrude bekümmert. „Unsere Gesippten mögen uns wohl beistehen im Mordstreite, aber gegen Abbots Gesippte sind sie wie einer gegen fünfzig. Darum müssen wir unterliegen und alle zusammen sterben.“

„Sterben?“ wiederholte Waisar grimmig lächelnd. „Das Sterben steht noch dahin. Abbot wird mir mich totschlagen, dagegen Dich und Gumbilde als beste Schwertbeute heimzuführen.“

„Mich soll er nicht lebend erreichen,“ rief Gumbilde mit flammenden Augen. „Nach deutscher Frauen Weise will ich im Kampfe stehen und sterben, oder siegen.“

„So gefällst Du mir Gumbilde!“ rühmte Waisar. „Daß mein Weib gleichen Sinnes, weiß ich.“

„Was sich von selbst versteht, bedarf keiner ausdrücklichen Versicherung,“ erwiderte Bilitrude. „Aber unsere wehrlosen Kinder, — wenn ich an sie denke, will mir das Herz bluten.“

„Behre dem Gram, — treibe ihn von hinnen!“ versetzte Waisar. „Weshalb sich grämen über Dinge, die man nicht ändern kann? Über Dinge, die seit grauer Vorzeit Brauch sind in deutschen Landen? Kampf und Blutvergießen sind deutscher Männer Lust und Freude. Auch mich soll das Streiten ergötzen, vorab die Gelegenheit, dem Abbot den Schädel einzuschlagen. Ha, — ihr Wichte, kommt nur heran, — ihr sollt euch wundern!“

„Klug wäre es aber doch und ratsam, die Willensmeinung Deiner Gesippten zu erforschen und sich zu rüsten,“ sagte Wolfram.

„Zum Kampfe bin ich immer gerüstet, — an der Hilfsbereitschaft unserer Gesippten zweifle ich nicht,“ erwiderte Waisar. „Viele sind es zwar nicht, doch alle tapfere Lanzen.“

„Natürlich werde ich in dieser Fehde ebenso an Deiner Seite kämpfen, wie in den Kriegen des Helben Karl,“ sagte Wolfram.

„Dachte mir's nicht anders und danke Dir!“ entgegnete Waisar. „Doch jetzt zur Bärenhebe!“ rief er aufspringend und verließ mit Wolfram, in Begleitung einiger Schalle und gewaltiger Hunde den Hof.

Unausgesprochen bittere Erfahrungen machte Waisar am nächsten Tage. Wolframs Vorstellungen hatten ihn bestimmt, des Beistandes seiner Sippchaft sich zu versichern. Am frühen Morgen stieg er zu Pferde und ritt nach

den Wohnsitzen der Frilinge. Inge- samt vertweigerten sie ihm Hilfe in der ausbrechenden Fehde.

„Das Recht steht auf Abbots Seite,“ sagten sie. „Du hast ihn beschimpft durch Verweigerung deiner Tochter, obwohl er für sie mehr als den herkömmlichen Preis zahlen wollte. Greift er nun zum Schwert, um die zugefügte Schmach zu rächen, so handelt er nach Sitte und Brauch des freien Mannes. Bist du zu schwach, der Feinde Ueberzahl im Streite zu bestehen, dann ver- söhne dich mit Abbot, gib ihm Gumbilde und das Morden hebt nicht an.“

So sprachen sie alle, bedienten sich fast derselben Worte, und Waisar entging es nicht, daß sie nach gemeinsamer Übereinkunft handelten. Für alle hatte er auch die gleiche Erwiderung.

„Das sind leere Ausflüchte!“ sprach er. „Vor wenigen Tagen habt ihr mein Tun gutgeheißen, — jetzt habt ihr den Sinn geändert, weil ihr die feindliche Uebermacht fürchtet, Einzige darum verweigert ihr Beistand und Schwert- hilfe. So werde ich allein kämpfen einer, gegen Hundert. Falle ich im Streite, dann sterbe ich in Ehren, — zur Schande meiner feigen Sippchaft.“

Gegen Abend kehrte er heim, finster und trotzig, und noch wortfarger, als gewöhnlich.

Schwere Tage kamen für den verlassenen Mann. Den sicheren Untergang seiner Familie voraussehend, saß er Stunden lang brütend in der Halle, und ihm gegenüber Wolfram, dessen treue Anhänglichkeit den einzigen lichten Punkt in dem schwarzen Verhängnis bildete.

„Wir bewaffnen nicht bloß die Liten, sondern auch die Schalle, — Not bricht Eisen,“ sagte Wolfram. „Schalle sind zwar keine wehrfähigen Leute, dennoch mögen sie Abbots Gesippe im Kampfe bestehen, die gewöhnt sind, tatlos am Herde zu liegen. Und wir, die Brust an Brust im Schlachtgewühl mit tapferen Sachsen und Bayern gerungen, wir sollten zagen ob feindlicher Uebermacht? Darum fasse Mut!“

„An Mut gebricht es mir nicht, aber der Gedanke an mein Weib, an meine Kinder zerfrisst mir das Herz,“ entgegnete bekümmert der Friling. „Was hilft es, viele Feinde erschlagen zu haben, sinkt man schließlich, aus tausend Wunden blutend, sterbend nieder auf Leichenhaufen!“

Wolfram konnte die Größe der Gefahr nicht leugnen und schwieg.

Wieder saß in finsternem Grübeln Waisar in der Halle. Die Hunde schlugen an, es nahte ein Fremder. Sonst eilte er, den Gast willkommen zu heißen, heute blieb er sitzen. Das Gebot der Sitte galt ihm nichts mehr. Alles war ihm gleichgültig, kein Interesse erreichte ihn unter der Wucht verzehrenden Grammes. Er beachtete nicht den schweren Tritt des nahenden Fremden, der jetzt unter den Eingang zur Halle trat. Da schüttelte ihn der Klang einer bekannten Stimme auf.

„Waisar, hollah! Wo steckst Du?“

Der Gerufene richtete sich empor, maß- loses Staunen in den Zügen. Langsam trat er dem Goste entgegen, immer noch

im Zweifel, ob keine Sinnestäuschung den Feind ihm vorspiegele.

„Gelt, Du traust Deinen Augen nicht, weil Du mich vor Dir siehst? rief Abbot in heiterer Laune. „Vermeintest, mich an der Spitze meiner Sippchaft wieder zu sehen, gerüstet zu Schwertstieben und Lanzenstößen — und jetzt siehst Du mich als Deinen friedlich gesinnten Gast wieder. Dennoch ist es so. Aus der Fehde kann nichts werden, hab' dies meinen Gesippten schon gemeldet, weil ich dem heiligen Mann versprochen habe, nicht einzufallen mit Brand und Mord in Deine Mark, — Du weißt, ich halte mein Wort. Sollst alles hören, wie es kam, — vorläufig aber stille meinen Durst.“

Nach diesen Worten lehnte er den Schild an die Wand, hob den Stahlhelm vom Kopfe und gürtete das Schwert ab.

Waisar winkte nach dem Herd, wo es sich hastig zu regen begaun. Dann betrachtete er Abbot, wie jemand, der einen Vorgang nicht zu fassen vermag, und vor Überraschung kaum Worte findet.

„Ich heiße Dich willkommen, — obwohl ich Deine Rede nicht begreife,“ sagte er langsam und zweifelnd, „Was ist das für ein heiliger Mann, von dem Du sprichst? Was hast Du ihm gelobt und warum? Löse mir das Rätsel!“

Abbot setzte den Bierkrug an den Mund und trank in langen Zügen.

„Ah, — so trefflich hat mir's lange nicht geschmeckt!“ und er wischte behaglich den Mund. „Jetzt höre, Du sollst eine Wundermär vernehmen!“

Er begaun, den Gegenstand der Bethe mit Trutmund, seinen Ritt nach Hamanaburg, sowie sein Begegnen mit Abdulla und Bonifazius zu erzählen.

„Nun weißt Du,“ schloß er, „warum sich die Fehde in Frieden gewandelt. Der heilige Mann hat den Krieg gebannt und mir gesagt, der Christengott verdamme den Haß und gebiete Verzeihung den Feinden. Weil ich aber zum Christengott gelangen will, darum trete ich den Haß mit Füßen, bin Dir traut und vergebe den Schimpf.“

Waisars düsteres Gesicht war immer heller geworden, und die letzte Bemerkung Abbots machte dasselbe erglühen, — selbst dieser unbegreifliche und trotzig Charakter empfand die Wirkung der feurigen Kohlen, welche der Apostel auf das Haupt des Feindes zu sammeln mahnt.

„Du bist ein edelsinniger Mann, — ich danke Dir!“ sprach er, Abbots Hand warm drückend. „Den Christengott kenne ich längst, und weil er Versöhnung heißt, darum bitte ich, vergib mir den Anglimpf, verzeihe meine harte Rede und trage mir nichts nach!“

„Gewiß nicht! Die Feindschaft ist abgetan, — bin ja deshalb herübergekommen, Dir zu sagen, daß ich Dir traut und hold bin. Vor drei Tagen kehrte ich aus Hamanaburg zurück, und jetzt ritt ich in aller Frühe herüber, weil es mich in der Seele juckte und verdroß, mit einem Manne schief zu stehen, den ich achte, dem ich hold bin.“

„Deine redliche Geradheit beschämt mich fast,“ entgegnete Waisar. „Dermaßen hat mich Dein Edelstinn bezun-